

Deutsche in Moskau

Zwischen Symbiose und Konflikt

U. Sm. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts bildete sich in Moskau eine «Deutsche Vorstadt», die sich im 19. Jahrhundert zu einem bedeutenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Faktor im Leben der zweiten Hauptstadt Russlands entwickelte. Der distanzierte Respekt, den sich die deutschen Kleinbürger durch ihre erfolgreiche Geschäftstätigkeit bei der russischen Bevölkerung erarbeitet hatten, schlug allerdings im Ersten Weltkrieg in blanken Hass um: Im Mai 1915 zog ein erboster Pöbel durch Moskaus Strassen und plünderte zahlreiche deutsche Fabriken und Läden. Schon 1914 waren alle Staatsangehörigen «feindlicher Mächte» in Russland zu Kriegsgefangenen erklärt und in die zentralen Gouvernements verbannt worden. Wegen der offiziellen und inoffiziellen Repressionen verliessen viele Deutsche Moskau noch vor der Oktoberrevolution. In den zwanziger Jahren schlossen die Bolschewiki nicht nur die orthodoxen, sondern auch die lutheranischen Kirchen und beraubten die deutsche Gemeinde so ihres wichtigsten Kulturzentrums. Den endgültigen Schlusspunkt unter die jahrhundertelange Präsenz der Deutschen in Moskau setzte ein Erlass vom September 1941, der die Deportation aller Deutschen aus der Hauptstadt nach Kasachstan anordnete. Der Düsseldorfer Historiker *Victor Dönninghaus* zeichnet in seiner detaillierten Arbeit die wechselvolle Geschichte des deutsch-russischen Kulturkontakts in Moskau nach. Dabei gelingt ihm der besorgniserregende Nachweis, dass auch eine fast vollständig assimilierte Bevölkerungsgruppe nicht vor fremdenfeindlichen Projektionen gefeit ist.

Victor Dönninghaus: Die Deutschen in der Moskauer Gesellschaft. Symbiose und Konflikte (1494–1941). Oldenbourg-Verlag, München 2002. 576 S., Fr. 75.–.